

THEMA DES TAGES

JOBS FÜR FLÜCHTLINGE Rund 380 000 potenzielle Arbeitnehmer sind im vergangenen Jahr nach Deutschland geflüchtet. Diese auch in Lohn und Brot zu bringen, ist gar nicht so leicht.

Beschäftigung nach Wirtschaftszweigen

Stand März 2015, Anteil der jeweiligen Personengruppe in Prozent

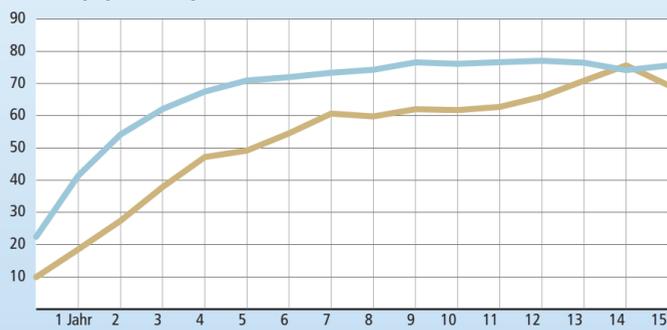
alle Beschäftigten Ausländer
Ausländer aus Kriegs- und Krisenländern



Beschäftigungsquote von Zuwanderern

im Zeitverlauf, nach Zugangsweg, in Prozent

Zugang als Flüchtling Andere Zuwanderer



55 Prozent der Flüchtlinge sind unter 25 Jahre.

53 Prozent der neu eingereisten Flüchtlinge in den ersten acht Monaten des Jahres 2015 stammen aus von Krieg, Bürgerkrieg und politischer Verfolgung stark betroffenen Ländern (EASY-System).

13 Prozent kamen aus den Westbalkanstaaten nach Deutschland (Januar bis August 2015).

10 Prozent beträgt die Beschäftigungsquote im Zuzugsjahr. 50 Prozent sind es nach fünf Jahren.

1100 Euro hat ein vollwertiger Flüchtling bislang durchschnittlich im ersten Zuzugsjahr monatlich verdient (Ausbildungsgütung eingerechnet). Zehn Jahre nach dem Zuzug waren es 1500 Euro, danach 1600 bis 1700 Euro.

Weniger Schwarzarbeit für Einheimische

Retter des Arbeitsmarktes oder Überforderung? Ein türkischer Wissenschaftler hat analysiert, wie Flüchtlinge die Wirtschaft seines Landes verändert haben.

Flüchtlinge machen teure Wohnungen teurer, den Konsum günstiger und das Leben für Schwarzarbeiter schwerer. Das sagt ein Forschungsbericht des Wissenschaftlers Semih Tumen von der türkischen Zentralbank. Er hat sich angeschaut, wie die 2,7 Millionen Schutzsuchende in der Türkei, die schon länger Flüchtlinge im Land aufgenommen hat, die Volkswirtschaft verändern. Für seine Studie verglich Tumen Regionen, die viele, mit Regionen, in der keine Flüchtlinge leben. Den Fokus legte er auf den Wohnungs-, den Arbeits- und den Verbrauchermärkte. Die Ergebnisse im Überblick:

Wohnen Tumens Analyse ergab, dass ein hoher Anteil von Flüchtlingen die Mieten in einem Ort deutlich erhöht; sie stiegen um rund 5,5 Prozent. Bei genauerer Betrachtung stellte er jedoch fest, dass die Mietsteigerung vor allem hochpreisige Immobilien betrifft. Während die Mieten in günstigeren Gegenden um 1,7 Prozent stiegen, waren es in teuren Wohngebieten bereits 11 Prozent. „Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die Flüchtlingswelle die Nachfrage nach einem sicheren Umfeld unter Türken erhöht.“

Arbeiten Die Anwesenheit vieler Flüchtlinge steigert die Wahrscheinlichkeit, einen regulären Job zu bekommen, senkt aber die Chancen auf einen Zuverdienst für Einheimische auf dem Schwarzmarkt. Erstes lasse sich durch den gestiegenen Bedarf im Sozialarbeitssektor erklären, zweites durch das Arbeitsverbot für Flüchtlinge auf dem regulären Arbeitsmarkt. Auf das Durchschnittsgehalt hätten die Flüchtlinge keinen Einfluss.

Konsum Aus den Ergebnissen für den Arbeits- ergeben sich dann auch jene für den Verbrauchermärkte: Die Schwarzarbeit ist billiger geworden. Auf die Preise regulär versteuerter Waren hatte der Flüchtlingszuzug jedoch gar keine Auswirkungen.

Schleppender als gedacht

Wie ein Pilotprojekt versucht hat, Asylbewerber in Beschäftigung zu bringen

Altenpflege kann nicht jeder. „Ich sage immer, die Arbeit hier ist Riechen, Schmecken, Sehen“, sagt Ulrike Werlitz, die als Heimleiterin des Hauses Abraham in Augsburg Expertin auf dem Gebiet ist. Anderen Menschen den Po abwischen, sie ausziehen und waschen – Werlitz, schwarze Haare, grau lackierte Fingernägel, Rollkragenpullover, hat sich damals von dieser Jobbeschreibung nicht abschrecken lassen. Sie begann ihre Karriere als Krankenschwester, wechselte bald in die Altenpflege und hat sich über die Jahre bis zur Heimleitung hochgearbeitet.

Doch sehr zu ihrem Leidwesen haben sich die Zeiten geändert. Heute seien Jugendliche wählerischer. Für die Arbeit am Menschen sind sich viele zu schade, für die Arbeit in der Führungsetage studieren sie Pflegemanagement. „Es gibt kaum noch Deutsche, die den Job machen wollen“, sagt Werlitz. Und das in einer stetig alternden Gesellschaft. Als Heimleiterin muss man sich da etwas einfallen lassen.

Werlitz steht damit nicht allein da. Seit Jahren beklagen Unternehmen einen zunehmenden Fachkräftemangel – in der Pflege ebenso wie in der Industrie oder im Handwerk; allein dort sind im vergangenen Jahr 17 000 Ausbildungsplätze unbesetzt geblieben. Immer mehr Unternehmen blicken daher erwartungsfroh auf ausgerechnet das Thema,

Im Haus Abraham gibt es Pfleger aus 16 Nationen

das die Menschen im Land tief gespalten hat: die Flüchtlingskrise.

Denn das Institut für Arbeitsmarktforschung geht davon aus, dass unter den Menschen, die 2015 gekommen sind, 380 000 potenzielle Arbeitnehmer sind, die ersten 21 600 haben bereits eine Arbeitserlaubnis. Wirtschaftsvertreter bekommen bei solchen Zahlen ganz feuchte Augen. In einer Umfrage der IHK Stuttgart erklärten sich 80 Prozent der befragten Unternehmen bereit, Flüchtlinge zu beschäftigen.

Ulrike Werlitz kann sich dem nur anschließen. Dass in ihrem Haus alle Stellen besetzt sind, führt sie auf ihre emsige Akquise an allen Fronten zurück. 16 Nationen sind in ihrer Belegschaft vertreten, regelmäßig telefoniere sie mit der vietna-

mesischen Botschaft, um Pflegepersonal nach Augsburg zu holen. Seit vergangem Jahr beschäftigt sie auch zwei Flüchtlinge als Aushilfskräfte: Hannah, Mitte 40, Krankenschwester aus der Ukraine; und Abu, 29, geboren in Sierra Leone, aufgewachsen in Gambia. „Der ist ein Goldstück“, sagt Werlitz und kommt aus dem Schwärmen gar nicht mehr raus. „Den lieben hier alle.“ Und mit Riechen, Schmecken, Sehen habe er auch kein Problem.

Hannah und Abu sind das, was man in der Arbeitsagentur Augsburg die „Crème de la Crème“ unter den Flüchtlingen nennt. Menschen also, die viele Voraussetzungen erfüllen, um auf den Arbeitsmarkt Fuß zu fassen: hohe Bleibewahr-

scheinlichkeit, hohe Motivation, hohe Qualifikation. In den vergangenen zwei Jahren hat die Agentur an einem Pilotprojekt teilgenommen, in dem versucht worden ist, die „Crème de la Crème“ frühzeitig in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Der Chef der Agentur heißt Reinhold Demel und sitzt in einem großzügigen Büro im vierten Stock des Agentur-Komplexes. An der Wand sechs abstrakte Bilder, auf dem Regal drei große Fußball-Pokale. Demel präsentiert gerne Erfolge, wozu er als oberster Arbeitsvermittler einer Stadt mit 4,6 Prozent Arbeitslosigkeit auch oft Gelegenheit hat. Umso auffälliger ist es, dass das mit den Flüchtlingen nicht so klappt, wie er sich das vorgestellt hat.

„Der Integrationsprozess läuft viel schleppender, als man ursprünglich gedacht hat“, sagt Demel. 250 der vielversprechendsten Flüchtlinge wurden in das Programm „Early Intervention“ aufgenommen. Schon bevor ihr Antrag bewilligt wurde, hat man ihre Qualifikationen erfasst, sie in Praktika vermittelt und auf den deutschen Berufsalltag vorbereitet. Die Bilanz: 32 in sozialversicherungspflichtiger Arbeit, sechs in geringfügiger, sechs in Ausbildung und vier in Praktika. Eine Erfolgsquote von 20 Prozent. Trotz des guten Netzwerks, das man in Augsburg habe, trotz des elfköpfigen Flüchtlingsteams, das nun in der Agentur arbeite, trotz der kooperationsbereiten Wirtschaft. „Das war eine Erfahrung, die uns ein Stückweit ernüchtert hat.“

Die Teilnehmer seien qualifiziert und hochmotiviert gewesen, doch „der Schlüssel schlechthin“ bleibe die Sprache, sagt Demel. Ohne Deutsch geht nichts. Hinzu kommt

„Die Erfahrung hat uns etwas ernüchtert“

die Sache mit der Qualifikation: „In Deutschland gibt es 330 Ausbildungsberufe, das kennen die gar nicht“, sagt er. „Da muss man mit Dolmetschern herausfinden, was jeder einzelne kann.“ Am Ende muss meist nachqualifiziert werden.

„Das ist ein bürokratischer Kraftakt“, sagt Werlitz. Ihr Abu müsse nun ganz von vorne anfangen. Sprachkurse bis zum Level B2, dann der Hauptschulabschluss, eine einjährige Altenhelfer-Ausbildung für den mittleren Bildungsabschluss und schließlich die dreijährige Ausbildung zum Altenpfleger. Abu ist vielleicht ein Diamant, doch ihn zu schleifen, kostet Zeit, Geld und Geduld. „Das bekomme ich fünfmal zurück“, sagt Werlitz. „In der Verantwortung sind die, die davon profitieren wollen. Und das sind wir.“

„Wir sprechen von den Fachkräften von übermorgen“, sagt Demel. Klar, die Ergebnisse des Programms seien ernüchternd gewesen, doch hinschmeißen dürfe man deshalb nicht. „Wir müssen alle etwas mehr Geduld aufbringen“, sagt er. „Es ist schon möglich, 380 000 Flüchtlinge unterzubringen. Aber nicht in der Geschwindigkeit, die wir uns gewünscht haben.“ THOMAS BLOCK



In Pflegeheimen arbeiten schon jetzt viele Migranten. Die Flüchtlinge könnten den Fachkräftemangel abwenden. Doch das kostet viel Zeit. Foto: plainpicture

„Einschränkung der Zeitarbeit das falsche Signal“

Flüchtlinge müssen nicht perfekt Deutsch sprechen, bevor sie eine Ausbildung beginnen. Sie können die Sprache auch parallel lernen, sagt der Präsident der Arbeitgeber Baden-Württemberg, Rainer Dulger.

DIETER KELLER

Herr Dulger, Ihr Unternehmen in Heidelberg mit 2300 Mitarbeitern stellt Dosterpumpen her. Haben Sie Erfahrungen mit Flüchtlingen?

DULGER: Nur mit einigen Zeitarbeitern. Aber es gab immer wieder Flüchtlingswellen, etwa Deutschstämmige aus den russischen Republiken in den 90ern. Da haben wir Ingenieure und Facharbeiter übernommen. Unsere Erfahrungen waren gut: Die meisten sind noch da.

Halten Sie die Flüchtlingspolitik von Kanzlerin Angela Merkel für richtig?

DULGER: Ja. Es ist richtig, dass sie die Grenzen in der EU offen halten und den Zustrom an den Außengrenzen begrenzen will. Alles andere wäre ein Rückschritt.

Wie groß ist das Interesse der Firmen, Flüchtlinge zu beschäftigen?

DULGER: Schon wegen der demografischen Entwicklung sind die Unternehmen sehr daran interessiert, Mitarbeiter zu gewinnen. Hauptziel muss aber sein, möglichst viele Flüchtlinge für Bildung und Qualifizierung zu gewinnen, um aus ihnen die wirklich gefragten Fachkräfte zu machen. Allerdings gibt es große Herausforderungen.

Welche sind das?

DULGER: 80 Prozent der Flüchtlinge verfügen über keine abgeschlossene berufliche Qualifikation. Im Nahen Osten oder Nordafrika haben viele Menschen nur Anlern-Jobs. Ein Kollege von mir hat Flüchtlinge durch seinen Betrieb geführt. Wenn sie hören, dass ein Arbeiter an einer Maschine 3500 Euro im Monat verdient, wollen sie sofort anfangen. Es ist ihnen kaum zu erklären, dass sie erst Deutsch lernen, dann eine Ausbildung machen sollen und drei Jahre lang nur ein Azubi-Gehalt bekommen. Viele stehen ja auch unter großem Druck, dass sie möglichst rasch Geld an ihre Familie im Heimatland schicken sollen.



Rainer Dulger möchte möglichst viele Flüchtlinge für Bildung und Qualifikation gewinnen. Foto: dpa

Wie könnte eine Lösung aussehen?

DULGER: Für viele Flüchtlinge ist es vielleicht gar nicht zielführend, erst Deutsch zu lernen und dann erst eine Ausbildung zu beginnen. Es erscheint mir als sinnvoller, das auch parallel zu organisieren, möglicherweise mit staatlichen Zuschüssen, um ihren Verdienst aufzustocken. Nicht in jedem Beruf brauchen sie von Anfang an perfekte Sprachkenntnisse. Die Betriebe wollen ihnen unter die Arme greifen, aber alleine schaffen sie das nicht.

In der Union gibt es Forderungen nach Ausnahmen beim Mindestlohn. Ist er ein Hindernis?

DULGER: Wir Arbeitgeber wollen keine Ausnahmen speziell für Flüchtlinge. Die wären schlecht für das soziale Klima im Land. Aber für Langzeitarbeitslose, die sich ebenfalls schwertun, Beschäftigung zu finden, gibt es für sechs Monate eine Ausnahme vom Mindestlohn. Wenn das auch für auch viele Flüchtlinge gilt und vorübergehend auf zwölf Monate verlängert wird, könnte es diesen Einstieg in Beschäftigung erleichtern.

Was sollte sonst noch getan werden?

DULGER: Durch die Flüchtlinge hat sich die Situation gegenüber dem Koalitionsvertrag völlig verändert. Ich halte die Einschränkung der Zeitarbeit für ein falsches Signal. Sie ist ein guter Beschäftigungsmotor gerade für Menschen, die einen Einstieg ins Arbeitsleben suchen. Wir haben aber im Moment quasi ein Beschäftigungsverbot für Flüchtlinge in Zeitarbeit. Das müsste man dringend aufheben. Ich sehe große Chancen, Flüchtlinge über Zeitarbeit schneller zu integrieren, ob in Industrie, Handwerk oder Handel.